DIE SPALTUNG DER MENNONITEN: WATERLÄNDER, VLAMINGEN, VRIESEN

Im Laufe des 16. Jahrhunderts, und nach Ende der großen Verfolgungen in den niederländischen Provinzen im 17. Jahrhundert etablieren sich die Mennoniten in den dortigen Städten und Gemeinde sowie in Ostfriesland. Während äußere Gefahren weitgehend gebannt sind, kommt es nun innerhalb der Mennonitengemeinden zu Auseinandersetzungen. Streitpunkte sind theologische Fragen, das Gemeindeleben und die kirchliche Ordnung sowie die Lebensführung der Gemeindeglieder.

Innerhalb weniger Jahre entstehen unterschiedliche, nach der ursprünglichen Herkunft der Mitglieder bezeichnete Richtungen wie die liberal-gemäßigten „Waterländer“ oder die eher konservativ-restriktiven „Vlamingen“ und „Vriesen“. Jene strenggläubigen „Vlamingen“ und „Vriesen“ streben ein weltabgewandtes, einfaches Leben und eine nach außen abgeschottete Glaubensgemeinschaft an. So sind ihnen Eheschließungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Richtungen untersagt. Die „Vlamingen“ und „Vriesen“ zerfallen später in weitere Gruppierungen, sodass es Ende des 16. Jahrhunderts in den niederländischen Provinzen und Ostfriesland mehr als ein halbes Dutzend verschiedene Strömungen gibt, die zum Teil nur wenige Mitglieder umfassen.

In Leer bestehen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zwei Richtungen: Neben der ursprünglichen, seit etwa 1540 bestehenden Mennonitengemeinde bildet sich um 1644 eine weitere, strenggläubige Gemeinschaft der sogenannten „Ukowallisten“ heraus. Beide haben in den Städten Leer, Norden und Emden jeweils eigene Prediger. Sie unterscheiden sich sowohl in theologischen Fragen als auch in der Gemeindeordnung und in ihren Sitten und Gewohnheiten. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird die Spaltung überwunden.

DIE MENNONITEN UND DER LEINENHANDEL IN OSTFRIESLAND UND LEER

Ab dem 16. Jahrhundert erlebt Ostfriesland eine wirtschaftliche Blüte. Zentrum des Leinengewerbes und -handels wird Leer. Niederländische Glaubensflüchtlinge, die im 16. Jahrhundert zahlreich nach Ostfriesland kommen, haben einen großen Anteil an diesem Aufschwung: Wurde bis dahin die Weberei in Leer und Ostfriesland für kaum mehr als das eigene Heim benötigt, errichten die niederländischen Glaubensflüchtlinge innerhalb weniger Jahre eine florierende Leinenindustrie, die Anfang des 17. Jahrhunderts

ihrem Höhepunkt entgegenstrebt. Viele der Niederländer sind wohlhabende und erfolgreiche Kaufleute und Handwerker aus Handelsstädten wie Antwerpen, Amsterdam und Groningen. Unter diesen Familien sind auch eine große Zahl Mennoniten, die in den folgenden Jahrhunderten den Leinenhandel in Leer dominieren, wie die Familien Alring, van Hoorn, Vissering und Zijtsema.

Dabei zeigen vor allem die Mennoniten großes handwerkliches und wirtschaftliches Geschick, der Leinenhandel wird der wichtigste Wirtschaftszweig in Leer. Dabei produzieren sie nicht nur für den heimischen Markt, sondern finden im In- und Ausland einen großen Absatzmarkt. Als „Leinenrheders“, wie die Leeraner Leinenhändler genannt werden, kaufen sie das Garn ein und verkaufen es an die ortsansässigen Weber weiter. Anschließend erwerben sie wiederum die fertige Leinwand und verkaufen sie an den großen Handelsplätzen, vor allem in den Niederlanden, England und Spanien. Um 1740 lebt jeder Fünfte der rund 5.000 Einwohner Leers vom Leinenhandel bzw. der Leinenmanufaktur.

Im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert erweitern die Leinenhändler ihre Geschäfte auch auf andere Waren, aus den „Leinenrheders“ werden Schiffsreeder und Händler. Von den insgesamt 43 Handelshäusern in Leer gehören Ende des 18. Jahrhunderts 32 Mennoniten.

WANDERUNG NACH OSTEN: DIE GESCHICHTE DER MENNONITEN IN POLEN UND RUSSLAND

Unter den Eindrücken der anhaltenden Verfolgungen in den Niederlanden flüchten viele Mennoniten im 16. Jahrhundert auch nach Westpreußen. 1569 gründen sie eine erste Mennonitengemeinde an der Mündung der Weichsel. Dieses Gebiet ist sehr sumpfig. Niederländische Bauern, die das unwirtliche Land erschließen, sind willkommen – selbst wenn sie Mennoniten sind. Viele niederländische Kaufleute und Handwerker lassen sich in den Städten, z. B. in Danzig nieder. Ende des 16. Jahrhunderts leben etwa 5.000 Mennoniten an der Weichselmündung – etwa zehn Prozent der Bevölkerung. 1780 ist ihre Zahl auf etwa 13.000 angewachsen.

Annähernd 200 Jahre leben und arrangieren sich die westpreußischen Mennoniten mit der polnischen Obrigkeit. Doch nach der ersten „Polnischen Teilung“ 1772 fällt das Gebiet an Preußen. Ganz nach dem modernen Staatsverständnis Friedrichs II. wird die staatliche Kontrolle durch Gesetze und Edikte ausgebaut, auch zu Lasten der Mennoniten. So dürfen sie trotz hoher Geburtenrate nur noch

Land von anderen Mennoniten erwerben – das nun begrenzte Land reicht nicht mehr für alle.

Zu dieser Zeit erreichen Boten der russischen Zarin Katharina auch das Weichselgebiet, um Siedler für die südliche Ukraine anzuwerben. Viele Mennoniten nutzen das Angebot, denn die Versprechungen von Freiheit und Land sind verlockend. Mehrere Tausend zieht es weit in den Osten an den Dnjepr und an das Schwarze Meer. Trotz anfänglicher Schwierigkeiten etablieren sie sich und gründen vier Kolonien mit etwa 20 Ortschaften. Anfang des 20. Jahrhunderts leben mehr als 100.000 Mennoniten in Russland und in der Ukraine.

DIE „AMISH PEOPLE“ IN AMERIKA

Unter den noch heute existierenden Täufergruppen stechen die „Amish People“ für Außenstehende besonders hervor – und sei es nur wegen ihres sichtbar anderen Lebenswandels gegenüber ihrer Außenwelt, ihrer zugleich fremd und altertümlich anmutenden Kleidung und ihrer weitgehenden Zurückhaltung vor technischen Neuerungen. Ihr Lebensstil ist Ziel von Vorurteilen und Spott.

Ende des 17. Jahrhunderts spaltet sich die „Emmentaler Gruppe“ um den Ältesten Jakob Ammann von den übrigen Mennoniten ab. Ammann tritt für eine äußerst strenge Gemeindezucht ein. Ausgleichsversuche zwischen seinen und liberaleren Gruppen scheitern und Ammann bannt jeden, der nicht seiner Auffassung ist. In der Schweiz und im Elsass entstehen „amische“ (nach ihrem Ältesten „Ammann“ benannte) Gemeinden. Aufgrund anhaltender Verfolgungen wandert der größte Teil der Amischen nach Pennsylvania aus. Die in Europa zurückgebliebenen amischen Gemeinden lösen sich nach und nach auf und schließen sich meist anderen Mennonitengemeinden wieder an. Im deutschen Raum vereinigt sich 1937 die letzte Amisch-Gemeinde in Ixheim (heute Rheinland-Pfalz) mit den Mennoniten.

Die Lebenswelt der Amischen ist bis heute geprägt von einer sowohl räumlichen als auch gesellschaftlichen Abgrenzung zu Nicht-Amischen. Sie sind vor allem in ländlichen Gebieten ansässig. Die Bibel ist für die Amischen der Grundsatz des Glaubens und Leitfaden des Lebens. Ihr Schriftverständnis ist dabei wortwörtlich, Auslegungen lehnen sie ab. Eine Besonderheit ist die Sprache, die von vielen Amischen in Nordamerika auch heute noch gesprochen wird: das „Pennsylvania Dutch“, das auf südwestdeutschen Dialekten wie dem Pfälzischen beruht.

DIE MENNONITEN UND DER KRIEG

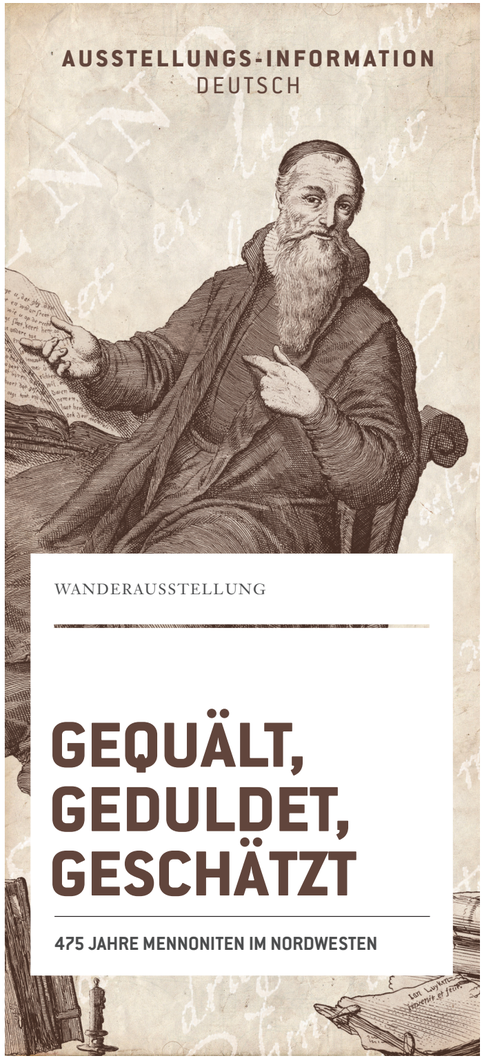
Aus der Bergpredigt leiten die Mennoniten ihren absoluten Gewaltverzicht ab. Doch ihre Überzeugung der Gewaltlosigkeit müssen sich die Mennoniten über alle Jahrhunderte hinweg im wahrsten Sinne teuer erkaufen: So sind die Mennoniten gezwungen, jedes Mal, wenn die Obrigkeit Geld benötigt, ihre Wehrfreiheit für ungeheure Summen neu zu erkaufen. Durch ihre Ablehnung des Waffendiensts rufen sie auch Misstrauen in der frühneuzeitlichen Gesellschaft hervor: Wer seine Gemeinde und seine Stadt nicht mit verteidigt, ist als Landesverräter und Aufrührer gebrandmarkt.

Der Wendepunkt sind die Befreiungskriege gegen Napoleon: Sowohl aufgrund des öffentlichen Drucks und des Appells des preußischen Königs an seine Untertanen unterstützen die Mennoniten in Preußen mit großen Geldspenden den Kampf gegen Napoleon. Viele, zumeist junge Mennoniten lassen sich gar von der Begeisterung anstecken und melden sich freiwillig zum Kriegsdienst. In Ostfriesland müssen die Mennoniten für ihre Ablehnung insgesamt 13.000 Reichstaler aufbringen – wobei gerade einmal 500 Mennoniten in den ostfriesischen Gemeinden leben.

1867 wird die Freistellung der Mennoniten vom Wehrdienst im Norddeutschen Bund aufgehoben, wogegen die Mennoniten protestieren. Ein Jahr später einigt man sich auf einen Kompromiss: Mennoniten müssen nicht an der Waffe dienen, sondern werden im Sanitätsdienst oder im Train, dem militärischen Nachschub und Transportwesen, eingesetzt.

Einige Mennonitengemeinden entschließen sich, auszuwandern, die meisten arrangieren sich. Sowohl im Ersten als auch im Zweiten Weltkrieg ist diese Regelung noch in Kraft, allerdings spielt sie ab 1939 keine Rolle mehr. Bis heute sind die Friedfertigkeit und der unbedingte Gewaltverzicht – zumal angesichts der sichtbaren Unterdrückung und Drangsalierung von Volksgruppen in diktatorisch regierten Ländern – innerhalb der Mennonitenkirche heftig umstrittene und diskutierte Themen.

Text: Matthias Pausch, M.A.



DIE ENTSTEHUNG DER NIEDERDEUTSCHEN TÄUFERBEWEGUNG

Über Jahrhunderte hinweg unterdrückt die Kirche jegliche Reformbestrebungen und Abweichungen von der offiziellen Lehre. Die Abweichler werden als Häretiker und Ketzer meist grausam verfolgt. Erst mit der Reformation verliert die alte Kirche ihre Deutungshoheit dauerhaft. In ganz Europa entstehen innerhalb kürzester Zeit neue Bewegungen. Der Glauben wird neu ausgelegt und gelebt, das Alte, Falsche wird abgelehnt. Eine dieser neuen Glaubensrichtungen sind die Täufer.

Im ersten Jahrzehnt der Reformation entsteht neben dem Schweizer Täufertum ein weiteres Zentrum im niederdeutschen Raum. Beiden Bewegungen gemeinsam ist die Ablehnung der seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. praktizierten Kindertaufe. Die Züricher Täufer begründen dies aus der Heiligen Schrift „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“ (Mk 16,16): Nur ein mündiger, sich zum Glauben Bekennender und darin Unterrichteter kann die Taufe empfangen. In den Niederlanden und in Ostfriesland wird diese Auffassung auch noch anders begründet. So lehnen einige Prediger die Taufe als Sakrament und somit die Heilswirkung gänzlich ab, andere sind gegen eine Taufe vor dem 33. Lebensjahr.

Ab 1528 wird von einzelnen Täufern oder „Wederdopern“ – Wiedertäufern – in Ostfriesland berichtet. Mit der Verbreitung der niederdeutschen Täuferbewegung eng verknüpft ist der Laienprediger Melchior Hoffman, dessen Lehren auf fruchtbaren Boden fallen. In Emden predigt er und tauft 1530 ungefähr 300 Erwachsene in der Großen Kirche. Aus diesem Kreis entsteht die älteste Täufergemeinde in Nordwestdeutschland.

Melchior Hoffmann und dessen Anhänger – als „Melchioriten“ bezeichnet – gründen in anderen Städten, vor allem in den Niederlanden, weitere Gemeinden. Sie sehen große apokalyptische Auseinandersetzungen voraus, die mit der Wiederkunft Christi und der Errichtung des Friedensreichs Christi enden sollen. 1533 kehrt Melchior Hoffmann nach Straßburg zurück, wo er selbst einige Jahre zuvor mit dem Täufertum in Berührung gekommen war. Hier lässt er sich inhaftieren: er will die Wiederkunft Christi abwarten, die ihm für dieses Jahr prophezeit worden war – doch diese bleibt aus. Er bleibt bis zu seinem Lebensende 1543/44 in Haft.

DAS TÄUFERREICH IN MÜNSTER

In Amsterdam übernimmt Jan Mathys die Führung der Täufergemeinde und gibt sich als zweiter Zeuge der Endzeit, „Henoch“, aus. Die unter seiner Führung stehende Täuferbewegung

radikalisiert sich immer stärker. Er entsendet „Apostel“, um das Täufertum zu verbreiten. Einer dieser Apostel, Jan van Leiden, wird von Mathys Anfang 1534 nach Münster geschickt, um die dortigen Täufer zu stärken.

In der Stadt Münster in Westfalen setzt sich zur gleichen Zeit die Reformation in der Bürgerschaft durch. Der Rat sowie sämtliche Prediger sind seit 1533 evangelisch, der Landesherr als Bischof von Münster und Osnabrück bleibt jedoch katholisch. Der protestantische Hauptprediger in Münster, Bernt Rothmann, wendet sich jedoch mehr und mehr den Täufern zu und lässt sich 1534 von Jan van Leiden taufen. Zeitgleich kommen immer mehr Lutheraner, aber auch Täufer aus den Niederlanden in die Stadt. In den Ratswahlen vom Februar 1534 setzen sich schließlich die Täufer durch. Auch der selbsternannte Prophet Jan Mathys hält Einzug in Münster.

In der Folgezeit setzen sie die Gütergemeinschaft nach dem Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde durch. Diejenigen Bürger und Einwohner, die sich nicht taufen lassen wollen, werden aus der Stadt vertrieben. Die von Münster ausgeschickten Sendboten propagieren überall die „Stadt Gottes“, vor allem aus dem niederländischen Raum versuchen viele Täufer nach Münster zu kommen.

Für Ostern 1534 verkündet Mathys erneut die Wiederkunft Christi, die jedoch wieder ausbleibt. Er zieht mit wenigen Getreuen vor die Stadt, um die der Bischof von Münster inzwischen einen Belagerungsring gezogen hat – und wird erschlagen. Mit Jan van Leiden an der Spitze radikalisieren sich die Münsteraner Täufer. Auch die Polygynie, die „Vielweiberei“, wird eingeführt. Jan van Leiden selbst hat über ein Dutzend Frauen geehelicht. Münster wird zum „himmlisches Jerusalem“ erklärt, Jan van Leiden zum „König des neuen Tempels“. Im Juni 1535 wird die Stadt nach über einjähriger Belagerung erobert. Hunderte Verteidiger werden erschlagen, die verbliebenen Täufer hingerichtet: Jan van Leiden und zwei weitere Anführer werden 1536 öffentlich hingerichtet.

DIE AUFSPALTUNG DER TÄUFERBEWEGUNG: RADIKALE TÄUFER UND MENNONITEN

Nach der Katastrophe von Münster 1534/35 spaltet sich die die Täuferbewegung in völlig gegensätzliche Richtungen auf: Während die einen versuchen, das gewalttätige Erbe Münsters – zum Teil noch radikaler – fortzuführen, streben andere ein gewaltloses Täufertum an. Noch bis in die 1580er Jahre hinein gibt es im

niederländisch-niederdeutschen Raum von Holland bis Westfalen radikale Täufergruppen, die den apokalyptischen Kampf gegen die Gottlosen – allen voran gegen den katholischen Klerus – fortführen. Eine von ihnen ist die nach ihrem Anführer Jan van Batenburg benannte Gruppe der „Batenburger“. Sie ziehen selbst das Schwert, plündern und brandschatzen Kirchen und Höfe, ermorden „Ungläubige“. Jan van Batenburg wird 1538 verhaftet und auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Zu den Führern der friedfertigen Täufer gehören die beiden aus Leeuwarden stammenden Brüder Obbe und Dirk Philips. Obbe Philips tauft um 1534 David Joris und 1536/37 Menno Simons. Nachdem sich Obbe Philips um 1539/40 vom Täufertum abwendet, übernimmt Menno Simons die Betreuung der zu diesem Zeitpunkt noch als „Obbeniten“ bezeichneten Täufer. Unter seiner Führung gelingt die Abgrenzung zu den radikalen Täuferkreisen und dem Erbe von Münster. Im 1539/40 verfassten „Fundamentbuch“ legt Simons seine Glaubensprinzipien dar: die Bekenntnistaufe, das Abendmahl als Gedächtnismahl, ein friedfertiges, gottgefälliges Leben. Viele Täufergemeinden im niederländisch- niederdeutschen Raum schließen sich ihm an, erstmals werden diese Täufer jetzt auch als „Mennoniten“ bezeichnet.

TÄUFERISCHE FLÜCHTLINGE IN OSTFRIESLAND

Wenige Jahre nach der Entstehung der Täuferbewegung beginnt die Obrigkeit, Maßnahmen gegen die Täufer zu ergreifen. Der erste Erlass, der gegen diese „Ketzer“ und „Aufrührer“ gerichtet ist, wird 1526 in Zürich erlassen, wo sich die Reformation um Ulrich Zwingli durchgesetzt hatte. 1529 wird auf dem Reichstag zu Speyer mit dem sogenannten „Wiedertäufermandat“ die Verfolgung der Täufer reichsweit beschlossen: Wer seinem „falschen Glauben“ nicht abschwört, soll mit dem Tode „durch Fewer, Schwert oder dergleichen“ bestraft werden. Auch die Eltern, die ihre Kinder nicht taufen lassen wollen, sollen so bestraft werden.

Die Durchsetzung des Wiedertäufermandats im Reich obliegt den jeweiligen Landesherren. Nur dort, wo Kaiser Karl V. selbst Landesherr ist, kann er dieses Mandat umsetzen. Dies betrifft vor allem die österreichischen Lande, aber auch die zum Habsburgerreich gehörenden Niederlande. In diesen beiden Gebieten wird die Verfolgung der Täufer besonders hart und streng vollzogen.

Viele in diesen Gebieten verfolgte Täufer fliehen in benachbarte Territorien. In Ostfriesland finden vor allem Täufer aus den

Niederlanden einen Rückzugsraum. Sie müssen hier zwar nicht um ihr Leben fürchten, sind aber dennoch Außenseiter der Gesellschaft. Vom ostfriesischen Grafenhaus werden sie nicht toleriert, sondern nur geduldet. Jedoch wissen die ostfriesischen Grafen und Fürsten den „Wert“ der Mennoniten schon bald zu schätzen: Bis in das 19. Jahrhundert hinein müssen sich die Mennoniten den landesherrlichen „Schutz“ – also (beschränkte) Religionsausübung und die Befreiung von der Wehrpflicht – teuer erkaufen.

„WIEDERTÄUFER“ – „AUFRÜHRER“ – „KETZER“?

Im 16. Jahrhundert wird die Täuferbewegung seitens der Obrigkeit massiv verfolgt. Dabei spielt es keine Rolle, ob es katholische, lutherische oder reformierte Landesherren sind. Religiöse Vielfalt, so das damalige Denken, dürfe es nicht geben: Denn durch Vielfalt entstehe Zwietracht; durch Zwietracht werde der Frieden in der Gemeinde, im Land und im Reich gestört; schließlich entstünden Krieg und Elend im Reich. Auch im Wiedertäufermandat von 1529 findet sich diese Argumentation wieder, denn es soll diesem „Übel [der Täufer] und was daraus folgen mag, zuvorkommen und Frieden und Einigkeit im heiligen Reich erhalten“.

Da die Täufer durch ihren angeblichen „Irrglauben“ Zwietracht säten, störten sie als „Aufrührer“ in den Augen der Obrigkeit den gottgewollten Frieden und die gottgewollte Ordnung. Sie seien „Ketzer“, denn sie praktizierten die „Wiedertaufe“, die nicht nur verboten, sondern zudem auch mit dem Tode zu bestrafen sei. Durch die extreme Ausprägung des Münsteraner Täuferreichs werden diese Ansichten und Beschuldigungen seitens der Obrigkeit und vom Großteil der Gesellschaft noch bestätigt – eine folgenschwere Erblast auch für die Mennoniten, die sich ja gänzlich auf einen Gewaltverzicht verständigt hatten.

Auch die Ablehnung des Eids macht die Täufer gegenüber der Obrigkeit verdächtig: In der Frühen Neuzeit ist der Untertaneneid ein für die Landesherrschaft wichtiges Treuezeugnis, worin die gottgegebene Gesellschaftsordnung öffentlich bestätigt und bezeugt wird. Die Verweigerung von Wehrdiensten führt insbesondere in den Städten zu großem Misstrauen der Stadtgemeinschaft gegenüber den Mennoniten. Die Duldung in den Städten und durch die Obrigkeit können sich die Mennoniten nur über teils immense Schutzgelder erkaufen. Dabei haben sie eine ähnliche rechtliche und gesellschaftliche Stellung wie die Juden. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts ändert sich dies allmählich.

EWE | STIFTUNG

AM ANFANG WAR DAS WORT
LUTHER 2017
500 JAHRE REFORMATION

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Mennonitengemeinde Leer-Oldenburg K.d.ö.R.

Sparkassen-Kulturstiftung Leer Wittmund